

Großer Jubel in Washington über Waffenstillstand

Gewaltige Volksmassen versammeln sich vor dem Weißen Haus und brechen in Hochrufe auf den Präsidenten aus

Die ganze Welt in einen Freudentaumel versetzt

Paris, 7. Nov.—Der größte Krieg aller Zeiten kam heute um 2 Uhr nachmittags zum Abschluss; drei Stunden vorher unterzeichneten die Alliierten und Deutschland auf dem Schlachtfeld den Waffenstillstand. Die deutsche Kommission kam unter der Leitung von Generalfeldmarschall Ludendorff am 11. November 1918 in den großen Saal des Pariser Friedenspalastes. Der Krieg ist vorüber, denn die Bedingungen des Versailler Vertrags sind erfüllt. Die Waffenstillstandsurkunde enthält Bestimmungen, die die Wiederaufnahme der Feindseligkeiten unmöglich machen.

Präsident Wilson benachrichtigt.
Washington, 7. Nov.—Präsident Wilson wurde heute von der United Press von der Unterzeichnung des Waffenstillstandsberichts in Kenntnis gesetzt. Die United Press Depesche aus Paris brachte die erste Nachricht hierher nach Washington. Diese wurde sofort dem Staats-, Kriegs- und Marine-Department sowie dem Kongress und den verschiedenen Behörden und Landbesitzern übermitteln. Offiziell ist die Nachricht hier noch nicht eingetroffen.

die Friedensverhandlungen zu Brüffel stattfinden sollen. Amerikas Eintritt in den Krieg im April 1917, bedeutete für Deutschland das Zugraben aller Hoffnungen, die Welt zu erobern. Einmalig erhält Nachricht. Washington, 7. Nov.—Das Staats-Department erhielt kurz vor 2 Uhr nachmittags eine offizielle Depesche von Paris, sagend, daß zur Zeit, als die Depesche aufgegeben wurde, der Waffenstillstand noch nicht unterzeichnet worden war.

Die United Press Depesche, welche die Unterzeichnung des Waffenstillstands und das Einstellen der Feindseligkeiten meldete, wurde heute am Spätnachmittag zu Paris aufgegeben und ohne Zweifel später, als die Depesche, welche das Staats-Department erhalten hat.

Die eingetroffene offizielle Nachricht besagte, daß die Kommission heute spät am Nachmittag konferieren werden. Somit war genügend Zeit vorhanden, daß die Verhandlungen in Gänge und das Protokoll unterzeichnet werden könnte. Mittags erreichte die Depesche New York und wurde vom Marine-Genjerk durchgelassen.

Jubel an der New York Börse.

New York, 7. Nov.—Die Gouverneure der Börse haben sich nach Aufkündigung des Abschlusses des Waffenstillstands gemeldet, die Börse zu schließen, da der Jubel und die Aufregung fernere Geschäften unmöglich machen.

Alles Geschäft stand 10 Minuten still, dann aber brach der Taumel los.

Wall Street sah aus wie eine Markt-Groß-Scene. Friedensaktien wurden lebhaft gekauft. Viele Börsenfirmen, welche ihre Kriegsakziden zu schließen, verlor 4 Punkte und ging bis 60 1/2 herunter. Stahl common von 10 1/4 auf 10, Alkohol und Whisky wurden über Board geworfen.

Bolschewikuntriebe in Deutschland

Amsterdam, 7. Nov.—Die deutsche Presse zeigt erhebliche Besorgnis über die bolschewistische Gefahr in Deutschland.

Die „Norddeutsche Allgemeine Deutsche Zeitung“ veröffentlicht heute eine lange Erklärung über die bolschewistische Wühlerei, welche das Blatt der russischen Botschaft in Berlin zugreift.

Das „Tagblatt“ sagt, ein Diktator sei unter der Bevölkerung Berlins, und besonders an die Sozialisten verteilt worden, unterzeichnet mit „Aufbau der Arbeiter und Soldaten“. Das Blatt behauptet, daß Ziel sei, Soldaten zur Schwärmschwärmerung aufzutreiben.

Polen wird als Republik erklärt

Be lin, 7. Nov.—Es wurde heute bekannt gemacht, daß Polen am letzten Montag von dem Ministerpräsidenten Siwierdzki als Republik ausgerufen wurde.

Türkische Truppen von Alliierten entwandert

Washington, 7. Nov.—Die Alliierten sind in Konstantinopel eingedrungen und haben mit der Entlassung der türkischen Truppen begonnen. Die Militärkommission der Alliierten hat auch Sofia erreicht und läßt die Bulgaren entfangen.

Einbrecher überziehen SK.

Bei einem Einbruch in den Braccicellon an 2212 E. Straße, fanden die Diebe zum 872 Bar und 204 in Scheds, und brachten eine Kolle von Kassenheben im Betrag von 250.

Schieres Wetter im Anzug.

Bei der Aussicht von „Grünbach“ in kälteres Wetter im Anzug. Dienstag nach brachte Schnee für den größten Teil Colorados und Wyoming, mit 2 Zoll in Nebraska. Die Temperatur in Zentral- und West-Nebada war gestern 4 bis 48 Grad über Null, mit einem Schneeeile von 2 bis 4 Zoll in den Schwarzen Bergen.

Jubel in Wien

(Von einer Depesche aus Genf haben auf die Nachricht des abgeschlossenen Waffenstillstands hin Männer und Frauen in Wien freudentränen vergossen und sich auf den Straßen vor Freude umarmt.)

Wir haben vier Jahr' in Verarmung gelebt, Wir haben vier Jahr' vor Kurcht gelebt, Wir, die wir dabei geblieben, Ob an der Front um're Lieben
Am Leben noch sind?
Wie unsere Söhne vergossen ihr Mut, So opferen wir unser Kob' und Gut! Wir haben Hunger ertragen, Man hörte uns niemals klagen; Wir folgten blind.

Nur allzu willig ließ'n wir unser Ohr Dem, was die Regierung uns stets brach vor, Daß man uns gezwungen zum Kriege, Daß stets wir errangen Siege, — Wir haben's geglaubt, Und starben die Väter auf blutigem Feld, Und fiel auch Sohn oder Wette als Geld, Wir murrten nicht, haben's erduldet; Beschimpften nicht, die es verfauldet, Uns alles getraut.

Doch wie das Herz uns vor Gram so brach, Wie schloß uns das Gesicht die Nichte wach, Während sie draußen geirrt, Was da wir haben gelitten, Unmenslich war's. — — Als Jahr auf Jahr dann der Friede nicht kam, Der Krieg noch immer kein Ende nahm, Erlochen allmählich der Hoffnung Flammen, Im Herzen brach jede Hoffnung zusammen: Herrlicher blieb Mars!

Und jetzt, da alles von Sorgen schwer, Die Zukunft uns schien ganz hoffnungslöcher, Erleichter, es kaum können wir's tollern, In allen Straßen und Gassen Von Fern und Nah? — Nun jubelt Ihr Leute im ganzen Land! Geschlossen ist endlich ein Waffenstillstand. — Da strömen die Zähren, die warmen, Und Freund und Feind sich umarmen: Der Friede ist nah! Ernst Paculla

Deutsche Truppen und Matrosen meutern

Der Gouverneur von Kiel von den Rebellen gefangen und gezwungen, Soviet anzuerkennen.

Amsterdam, 7. Nov.—Es wird heute hier gemeldet, daß drei Commodore Infanterie, die gegen die Rebellen in Schleswig-Holstein ausgesandt wurden, ihre Waffen ins Wasser warfen. Eine vierte Commodore wurde entlassen.

Weitere Nachrichten führen die von ihnen in Besitz ergriffenen Schiffe in Stiller Ozean in Bettelarmut, Zustand und verlangten sofortigen Frieden.

Kavallerieverbände, die sich auf dem Wege nach Danzig befinden, wurden von Matrosen beschossen; zwei Kavalleristen wurden getötet.

Die Rebellen haben ein Marine-Soviet gebildet und Admiral Soucheon, Gouverneur von Kiel, gefangen gesetzt, dessen ihn später oder wieder frei, nachdem er versprochen hatte, die Soviet anzuerkennen, den militärischen Beruf abzulegen und die gefangenen Kriegsschiffe freizulassen.

Washington, 7. Nov.—Durch diplomatische Kanäle ist hier heute die Nachricht von einer schillingen Revolte in Kiel eingetroffen. Nach einer von dortigen unabhängigen Sozialisten einberufenen Versammlung kam es seitens Matrosen und bewaffneten Arbeitern zu großen Ausschreitungen. Die Arbeiter verlangten Entlassung der besten Kameraden aus dem Gefängnis. Mehrere Personen wurden in dem Kampfe mit der Wolkze getötet und über 20 verwundet. Eine Abordnung der Arbeiter sprach beim Gouverneur zu Kiel vor. Dieser ersuchte die Delegation, doch dafür sorgen zu wollen, den Aufstand zu unterdrücken. Allem Anschein nach ist derselbe von größerer Ausdehnung, als die letzten Berichte melden.

Großer Jubel über Waffenstillstand

Sobald die Nachricht von dem Abschluss eines Waffenstillstands zwischen den Alliierten und Deutschland bekannt wurde, ertönten alle Dampfpfeifen der Stadt. Dies war für Jedermann das Zeichen, daß der Friede so gut wie erreicht ist. Die Leute auf der Straße begrüßten sich freudestrahlend und gaben ihre Bewunderung darüber Ausdruck. Daß der lange Krieg endlich vorbei ist.

Eine eindringliche Friedensdemonstration fand um die Mittagsstunde im Commercial Club statt. Bevor das Mittagsmahl eingenommen wurde, rief Herr Gamble, Vorsitzender

Nemesis.

Von Heinrich Justina.

Es war auf der oberen Jethalm, als dem Jäger Franz eine unsichtbare Faust einen Schlag auf die Brust versetzte, daß er freudeweis wurde, sich vornüber neigte und zu Boden sank. Auf der oberen Jethalm, bei einer Tretthahn, um die zwölfte Stunde.

Der Schnee lag so hoch, daß das Krüppelholz ganz darin verschwunden war und die paar alten Firsche, die sich durch Sturm und Wetter durchgesetzt hatten, ausstehen wie kleine gehäufte Äste. Und die Sonne gleichte auf der hartgekreuzten Schneedecke, daß es eine Pracht war.

Der Jäger Franz war keiner von den Weichberzigen. Raum lag er am Boden, als er sich wieder mühsam aufrichtete und die Beine zu kommen versuchte. Aber es wollte nicht gehen, kaum daß er den Oberkörper so weit in die Höhe brachte, daß er sich gegen den Schneehügel lehnen konnte, der den nächsten Felsen zu bedeckte.

Und er wußte wohl, daß die unsichtbare Hand nur eine Kugel aus der Finte des Jägers Seppel gewesen sein konnte, und daß es sich um keinen Zufall handelte.

„Ananias, verfluchte“, presste er zwischen den Zähnen heraus und spuckte aus. Sein Speichel war rot von frischem Blut, und er füllte, daß immer neue Ströme aus der Brust heraus in die Welt quollen.

„Daß mich schiedt getroffen, du Ananias! — ein Blattschiff wäre besser gewesen.“ Wird auch so 'nit mehr lang dauern“, murmelte er nach einer Weile. Dann legte er sich zurück, schloß die Augen und rührte sich nicht mehr. Denn so nichts mehr zu ändern war, hätte es keinen Sinn, sich anzulehnen. Dagu war der Jäger Franz viel zu sehr Stoiker. Hatte ihm auch nichts mehr geblieben, das Aufleben, denn aus den Beinen trock langsam die Schwäche hinaus zum Herzen.

Es dauerte an die drei Stunden, bis sie ihn fanden. Erst als der Friede aus war, und die Schützen sich am vereinbarten Plage getroffen hatten, fiel ihnen auf, daß der Jäger Franz nicht da war. Dann warteten sie noch eine Weile, und erst nach einer weiteren halben Stunde schidten sie drei Treiber aus zum Suchen.

Der Jäger ging bei der erste von den dreien, der dem Jäger Franz in die Höhe kam. Als er den Kernschuß so ruhig gegen den Schneehügel gelehnt sah, glaubte er zuerst, er wäre angeschlagen. Dann aber kam ihm die Beschlüsse doch etwas merkwürdig vor, und als er nähertrat und sah, wie aus dem Mund des Jägers Franz ein feiner, roter Faden über den grauen Bart und den grünen Äder in den Schnee fidiert, wußte er, daß die Sache nicht ganz in der Ordnung war.

„Wird ihn doch mit am End' mer ang'schossen had'n“, brummte er, und war dabei ganz sicher, daß der Jäger Franz eine Kugel getroffen hätte. Aber es war so seine Art. Der Jäger war auch keiner von den Weichberzigen. Er trat auf den Jäger zu, schüttele ihn ein paarmal tüchtig bei den Achseln und wartete auf ein Lebenszeichen. Es brauchte ziemlich lange, bis dieser die Augen auffing und ihn gar anhauchte, als ob er einen Fremden vor sich hätte.

„Kennst mich nit? Ich bin der Giral, der Holznecht Giral.“

Der Angeredete schloß noch immer und beschrangte sich darauf, den Giral ausdruckslos anzusehen.

Da wurde es dem Giral doch etwas schwill zumute, und er rief mit lauter Stimme die anderen herbei. Keuchend und schnaubend stampften die Treiber den beschatteten Schneehang hin auf und blicden, als sie zur Stelle waren, verbügl sehen. Dann bereitete sie, ohne die zu reden, aus ihren Bergfäden eine Tragbahre und brachten den Verwundeten langsam und vorsichtig zu Tol. Der sprach noch immer kein Wort; nur wenn die Männer einmal besonders unanständig mit ihm umgingen, schidnte er leise auf.

Der junge Doktor Schmidstaler, der als Jagdgast an dem Treiben teilgenommen hatte, untersuchte den Verwundeten und schüttelte den Kopf.

„Der lebt höchstens noch ein paar Stunden“, war alles, was er sagen konnte.

Natürlich hatte sich gleich die Frage aufgedrängt, wer wohl das Unglück verschuldet haben mochte. Und alle, die um die Feindschaft, die zwischen den beiden Jägern Franz und Seppel bestand, wußten, schauten sich unwillkürlich nach dem Seppi um, der mit zumangegenetzten Augenbrauen und gleichgültig funktionierendem Gesicht in der Nähe stand und wortlos zusah.

„Ain Glid, daß ich keinen Schuß abgegeben habe“, meinte er schließlich, und das war die ganze Antwort, die er zu geben hatte.

Das Wort ist ein langer, unbewohnter Graben, der bis auf die ins

trat ein müder, abstoßender Zug. Um seine offene vor sich hinleitenden Augen legte sich der Schleier der Demutlosigkeit. Nur seine Rechte hielt noch immer die Hand des Fortmeister trampfhaft umspannt.

Doktor Schmidstaler war unterdessen nähergetreten. Er beugte sich über den Sterbenden, sah ihm aufmerksam in die Augen und horchte die Brust ab. Dann wandte er sich zum Fortmeister und sagte: „Herr Fortmeister, es ist nicht mehr viel Zeit, es kann jeden Augenblick die Ende sein mit ihm.“

Der Fortmeister kämpfte einen schweieren Kampf.

„Er hat meinen Vater erschossen, bedenken Sie, was das heißt.“

„Der Mann ist ihr das Ende noch schwerer machen?“

„Es ist keine Zeit mehr zum Ueberlegen“, drängte er, als er sah, wie der Fortmeister zögerte.

Endlich — es muß ein furchtbarer Entschluß gewesen sein — beugte sich dieser über den sterbenden Jäger, der das gar nicht mehr zu bemerken schien.

Der Angeredete gab kein Zeichen von sich.

Da legte der Fortmeister seinen Mund an das Ohr des Sterbenden und rief nachher:

„Franz!“

Ein leises Juden verriet, daß in dem Körper noch Leben war.

„Franz, du sollst das nicht als Last mitnehmen ins Jenseit! Ich verzeih dir!“

Wieder verriet ein leises Juden um die Mundwinkel, daß der Jäger noch lebte.

Dann öffnete sie seine Hand und glitt auf die Bettdecke.

„Er hat Sie noch gehört, sehen Sie nur, wie sich der Ausdruck seines Gesichtes verändert hat! Er hat Sie noch verstanden!“

„Gott sei Dank“, murmelte der Fortmeister und strich sich des Schweiß von der Stirn.

Den Seppi habet am anderen Tag zwei Gendarmen geholt, aber man mußte ihn wieder lassen lassen. Jetzt wartet er auf sein Schicksal.

Ein Kinderdorf.

Nach den furchtbaren Verwüstungen, die hier in Ostpreußen allein mehr als 100,000 vermehrte Kinder zurückließen, kann man sich leicht vorstellen, in wie vielen Familien durch deren Eltern auf der Flucht und durch Krankheit gestorben waren, und die Kinder aus den städtischen Pflanzschulen, die man weiß über 200,000 Kindern aufnahm.

Die Kinder wurden in die Familien und in die Pflanzschulen verteilt und zweckentsprechend erzogen werden.

In dieser Beziehung kamen einige Kluge, zielbewusste Wiener Frauen auf den guten Gedanken, ein Kinderdorf zu schaffen. Sammlungen wurden eingeleitet, an denen sich sowohl die katholische Gesellschaft (der Erzbischofiffil von Wien) wie die jüdische Gesellschaft, die Gmeinde Wien und der Staat beteiligten. Sie alle arbeiteten zusammen und das Kinderdorf kam zustande.

Die Stadt Wien hat ein großes Grundstück zur Verfügung gestellt, auf dem nach dem bekannten Schemen Pflanzschulen errichtet werden sollen, die die Kinder aufnehmen werden. Die Kinder werden dort nach ihren Veranlagungen beschäftigt und erzogen. Das Schicksal wird auf die Landwirtschaft gelegt. Man will die Liebe aus Scholle schon bei den Kindern erwecken. Alle Handwerke sollen in dem Kinderdorf gelehrt werden, und die Kinder werden dort so lange gehalten, bis sie selbständig sind und in die Welt gehen können. Natürlich soll der Hauswirtschaft ein breites Feld eingeräumt werden. Die heranwachsenden Kinder müssen die kleinen Pflanzen und unterweisen. In dem Kinderdorf sollen auch Lehrkräfte herangebildet werden, die dann in der Kolonie selbst ihren Wirkungsfeld finden werden oder als Wanderlehrer und Lehrkräften in die Welt ziehen, um die gegenbringende Methode auch anderweitig zu lehren und zu verbreiten. Mit dem Lernen wird systematisch vorgegangen. Alles wird gelehrt, was moderne Menschen zum Leben benötigen. Vom Lesen, Schreiben und Rechnen angefangen bis zu der Haus- und Feldwirtschaft, der Nähkunst und Kleintierzucht, der Rinder- und allen Handwerken bis hinauf zu den höheren und höchsten Schulwesen. Die Lehren sollen auch die Möglichkeit haben, Schöpfungen in der Großstadt zu befrachten. Man wird in dem Kinderdorf die Talente fördern und nicht unterdrücken. Den talentierten Kindern wird der Weg zur Entwicklung freigemacht werden.

Große, bahnbrechende Menschen kommen freilich immer zur rechten Zeit für die Menschheit, aber für ihr persönliches Glück eben deshalb zu früh, und oft wird ihre großen Taten nur zu einer unüberbrochenen Kette von Zufällen, weil sie immer und überall der Zeit und ihren Verhältnissen voraus sind.

Der Fortmeister hatte seinen Kopf abgewendet, er konnte den Mann nicht in die Augen sehen, der seinen Vater ermordet hatte.

„Dann haben die Leute geglaubt, schließlich, und das war die ganze Antwort, die er zu geben hatte.“

Das Wort ist ein langer, unbewohnter Graben, der bis auf die ins